

Klaus Kramer

Das private Hausbad 1850-1950

und die Entwicklung des Sanitärhandwerks

*Texte und Materialien zur Ausstellung im
Hansgrohe Museum Wasser · Bad · Design, Schiltach/Schwarzwald*

ISBN 3-9855874-0-1

© Copyright 1997

*Herausgeber: Hansgrohe Öffentlichkeitsarbeit, D-77757 Schiltach
Text, Gestaltung, Koordination sowie Museumskonzept:
Klaus Kramer, Schramberg*

Titelgestaltung: MR&H, Freiburg

Titelmotiv: Edgar Degas, The Bath, 1886, Musee d'Orsay, Paris

Druck: Straub Druck, Schramberg

Inhaltsverzeichnis

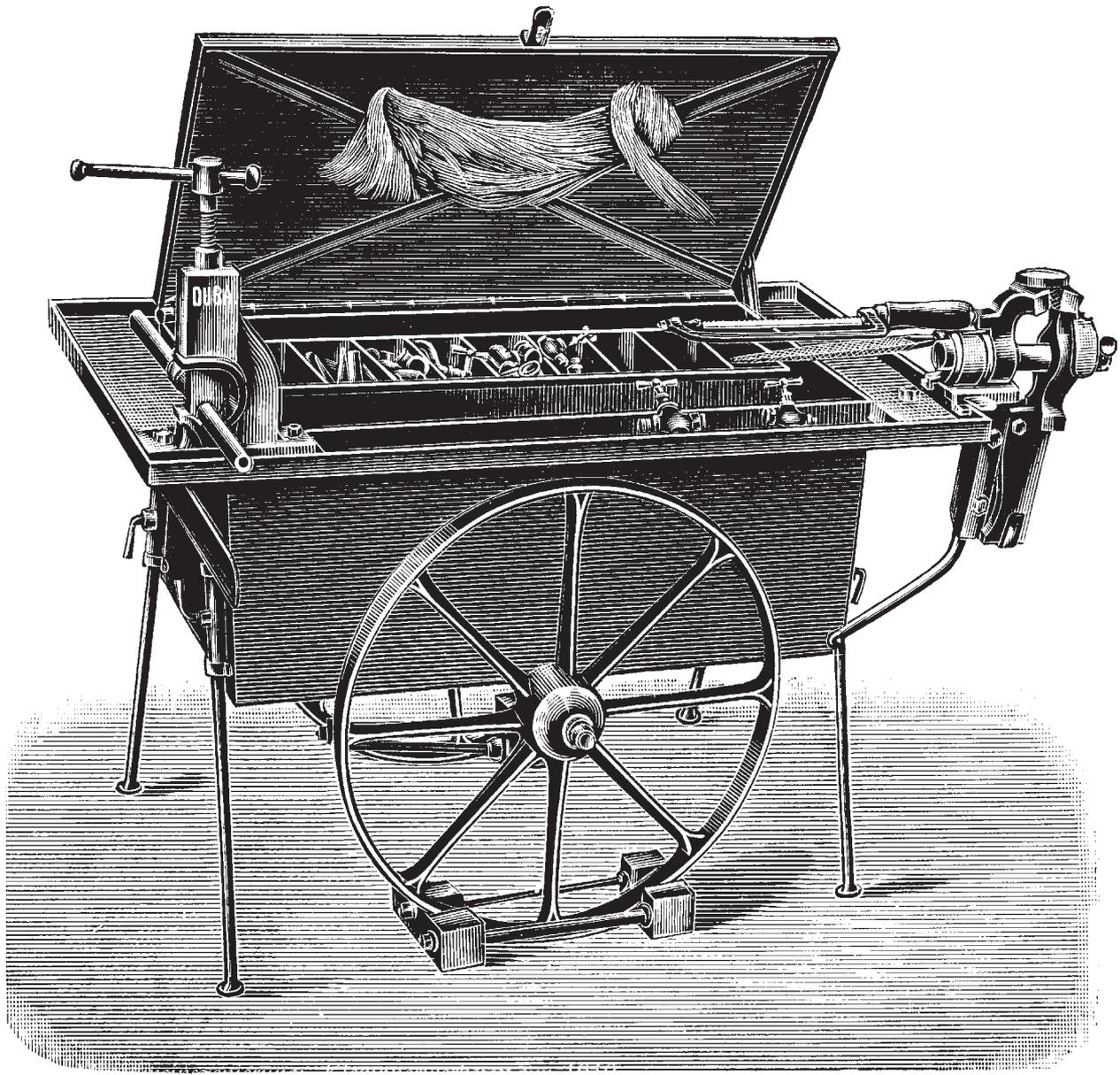
Vorwort	7
Der frühe Klempner	9
Die vielen Namen des Blechners	15
Die Revolution begründet ein neues Hygienebewußtsein	16
Gesundes Trinkwasser in jedes Haus	23
Vom Klempner zum Installateur	27
WC, Abwasser und Kanalisation	35
Wasserführende Armaturen	43
Die Brause - gesund und wassersparend	49
Auch die Badewanne hat ihre Geschichte	59
Handwerk in Not - der Installateur zwischen den Kriegen	68
Eine Bademöglichkeit für jedermann	71
Vom Volksbad der 30-er Jahre zur Stunde Null	77
Literaturauswahl, Abbildungsnachweise	82

Hansgrohe hat in seinem fast hundertjährigen Bestehen einen erheblichen Anteil an der Entwicklung und Gestaltung des neuzeitlichen Bades. Deshalb liegt es für uns nahe, tiefer einzusteigen, nach den Ursprüngen zu forschen und Wichtiges zusammenzutragen.

Literarisch wurde dies mit unserem Buch BADEWONNEN begonnen, seit Anfang 1997 arbeiten wir im Hansgrohe Museum in Schiltach anschaulich die Kontraste zwischen gestern und heute heraus.

Der vorliegende Katalog eröffnet die Hansgrohe Schriftenreihe zum Dreiklang Wasser Bad Design. Sie beginnt mit einem Schwerpunktthema im Bad-Museum: Das private Hausbad und die Entwicklung des Sanitärhandwerks. Im Lauf der Zeit wollen wir diese Reihe fortsetzen und vervollständigen.

Klaus Grohe



Der frühe Klempner

Das Klempnerhandwerk läßt sich bis ins späte 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Seine Wurzeln sind bei den Schwarzblechschmieden des Mittelalters zu suchen. Die Geschichte des Blechnerberufes ist eng verknüpft mit dem Weißblech, das im selben Jahrhundert in Böhmen erfunden wurde. Das in Hammerwerken geschlagene und verzinnte Eisenblech war durch die mittelalterliche Zunftordnung dem Klipperer- oder Klempnerhandwerk zugewiesen. Daneben durfte der Klempner Schwarzblech und Blei verarbeiten. Messing und Kupfer waren ihm lediglich für Verzierungen und Beiwerk erlaubt. Die Anfertigung von Messingwaren war dem Spengler oder Gürtler vorbehalten. Kupfer durfte allein der Kupferschmied verwenden.

Der frühe Klempner fertigte allgemeine Gebrauchsgüter des Alltags: Blechlaternen, Lampen, Küchengeräte wie Trichter, Reibeisen, Vorratsdosen, Eimer, Kannen, Reise-, Feld- und Pulverflaschen, Dachspitzen, Windfahnen sowie andere kleine Bauteile an Gebäuden. Seit dem 17. Jahrhundert gehörte im bescheidenen Maße auch die Anfertigung von Dachrinnen und Ablaufrohren aus Weißblech zu seinen Tätigkeiten. Ein Blechnerprodukt, das den Haushalt international veränderte, war die Konservendose. Ein findiger Klempner aus Seesen am Harz hatte ihr Prinzip im vorigen Jahrhundert erfunden und angewandt.

Während der Kupferschmied aus seinem Material Hohlkörper treiben konnte, mußte der Klempner seine Produkte durch kaltes Schlagen, Walzen oder Biegen formen. Behältnisse, die mit Feuer in Berührung kamen, wurden gefalzt oder genietet, anderes wurde mit Weichlot zusammengefügt.

Die Grenzen zu den übrigen blechverarbeitenden Berufsgruppen, dem Kupferschmied (rotes und gelbes Blech), dem Spengler oder Gürtler (Messingblech) und ihren Arbeitsmethoden waren fließend. Die Tätigkeitsbereiche überschneiden sich vielfach. Entspre-

*Auf 4. Januar im anno 1538 verschied hanns Dierl
letztim Macher (st 2 Monat im Binde-Hand gewest st
an den Jal der 305. Bunden*

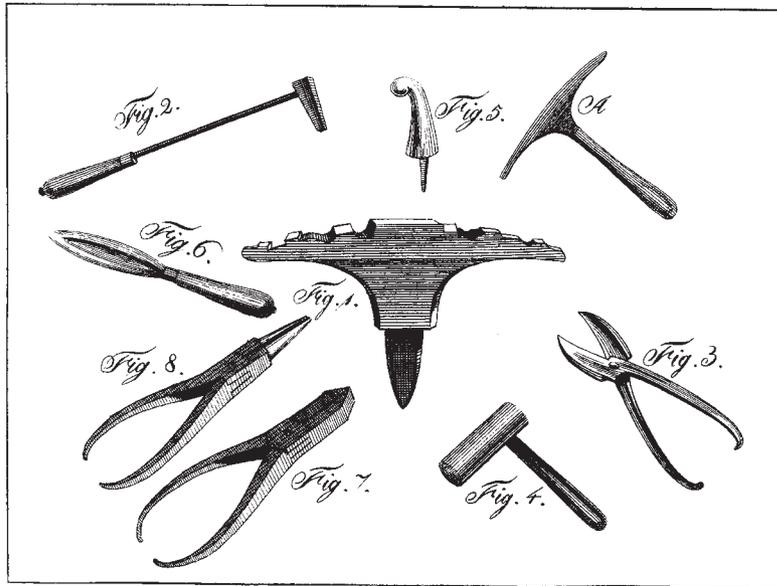


Frühe Klempnerdarstellung aus dem Jahre 1538. Blechlaternen sind zu dieser Zeit das hauptsächlich gefertigte Produkt.

Abbildung Seite 8: Inszenierung einer Klempnerwerkstatt um 1910 im Hansgrohe Museum. Auf dem Bord die typischen Waren eines Haushaltswarenklempners. Eine Sitzbadewanne aus Zinnblech befindet sich in Arbeit. Aufrecht an der Wand ein Rinnenholz. Hierauf wurden einzelne handwerklich geformte Dachrinnenstücke auf die endgültige Montagelänge verlötet.



Darstellung eines Klempnermeisters in seiner Werkstatt gegen Ende des 18. Jh., umgeben von den damaligen Produkten seiner Zunft: Küchengerätschaften, Blechgefäße, Kannen, Lampen und Laternen, Regenrinnen, Wasserfallrohre.



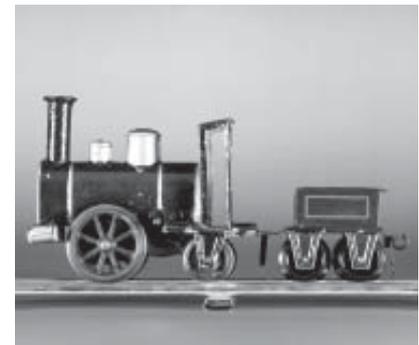
Links: Werkzeuge des Klempners im 18. Jh..



Klempnerarbeiten: mittelalterliche Blechlaternen.

chend häufig kam es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen unter den Handwerkern. Über Jahrhunderte hinweg galt der Beruf des Klempners wegen seines unedlen Ausgangsmaterials, und da er seine Waren häufig als Wandergewerbetreibender auf Jahrmärkten feilbot, als der unehrenhafteste und der ärmste unter den Blechhandwerkern. Erst mit der einsetzenden Weißblechmassenproduktion im 17. Jahrhundert sollte sich sein gesellschaftliches Ansehen verbessern. Von dieser Zeit an stand dem Klempner in einigen Städten auch das Messingblech zur Verfügung.

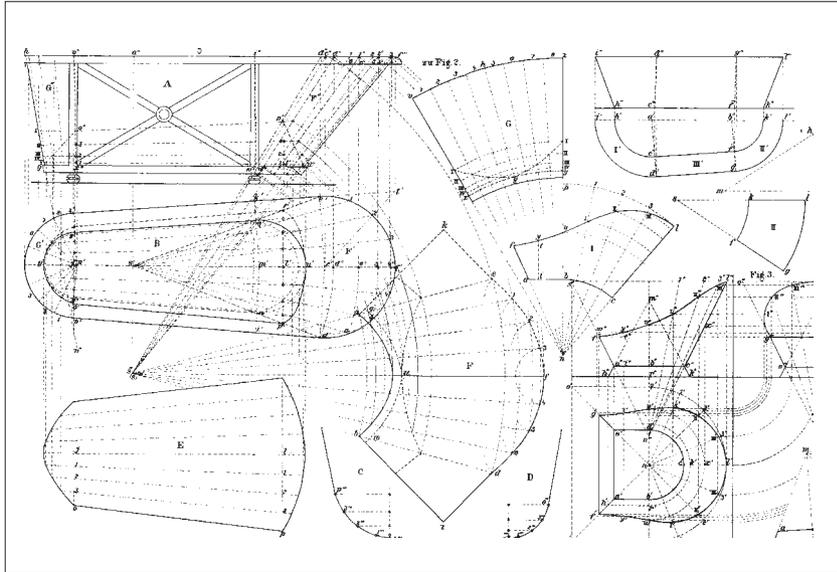
Mit der Erfindung des verzinkten Eisenblechs 1810 durch die Königliche Eisengießerei zu Berlin erhielt der Beruf neue Impulse. Das witterungsbeständige Material erschloß dem Klempner zusätzliche Erwerbsquellen im Baugewerbe. Regenrinnen, Ablaufrohre aus Zinkblech, kunstvoll verlegte Blechverkleidungen auf Türmchen, Erkern, Gauben, Simsen und Friesen wurden spätestens ab der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die zeitgenössische Architektur mitbestimmend. Ein neues Hygienebewußtsein und die beginnende allgemeine städtische Versorgung der Haushaltungen mit Gas, Wasser und Kanalisation machten WC-Einrichtungen, bleierne



Kinderspielzeug aus Weißblech war neben Haushaltswaren zu Beginn des 19. Jh. in Städten oft die einzige Einnahmequelle eines Klempnermeisters und seiner Gesellen. Der Göppinger Blechner Theodor Friedrich Wilhelm Märklin zum Beispiel gründete 1856 mit Puppenküchenteilen und anderem Blechspielzeug eine eigene industrielle Fertigung.



Museumsinszenierung: Englische Kupferbadewanne um 1890.



Blechabwicklungen für verschiedene Badegefäße, aus Müllers Klempner-Schule, 1896. Unter diesen Zeichnungen auch der Riss für die unten gezeigte Badewanne aus dem Hansgrohe Museum.

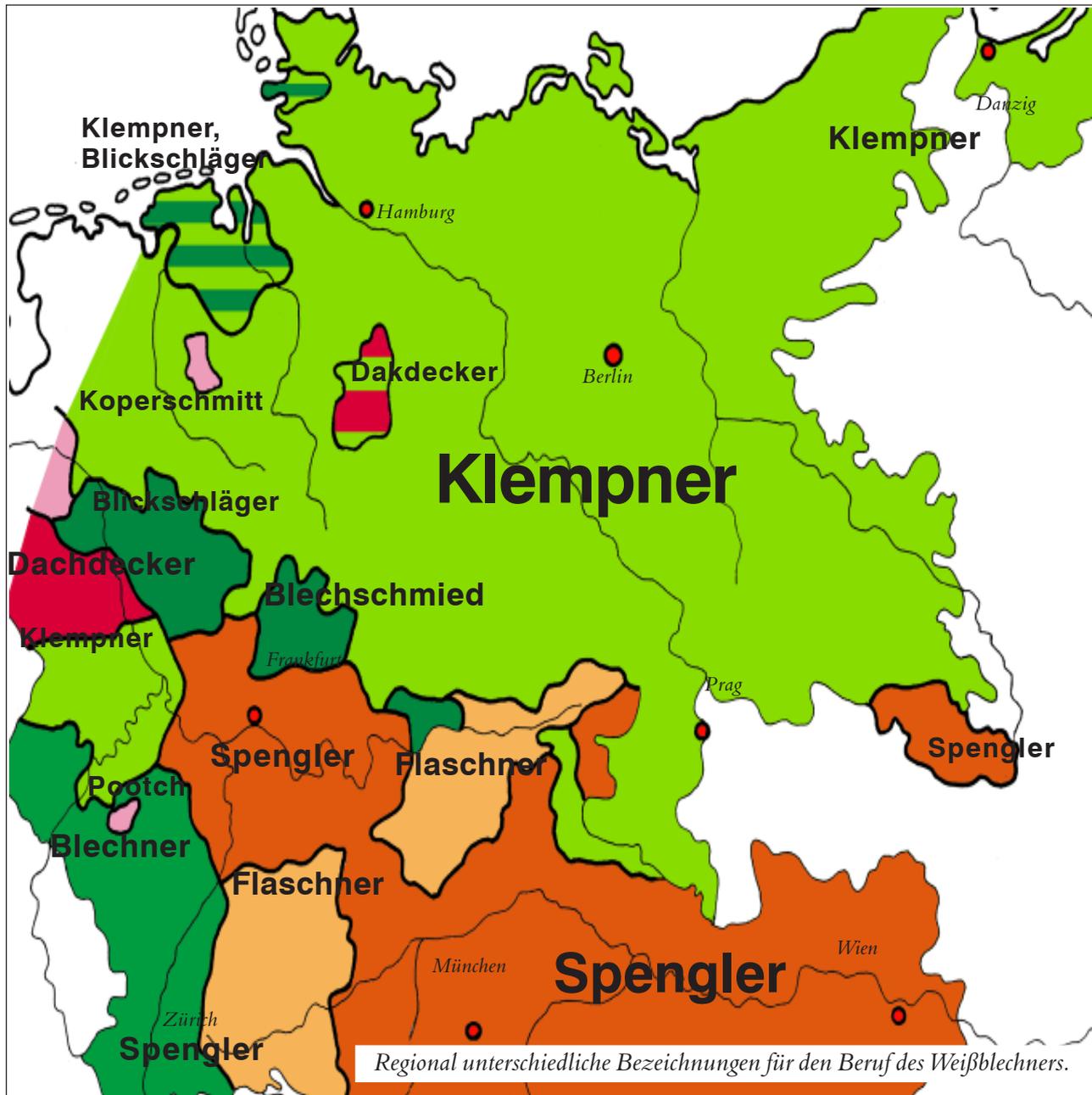
Wasserzu- und -ableitungen, Lüftungsschächte sowie einfache Wasch- und Badeeinrichtungen aus Blech mit oder ohne Wasserzulauf notwendig.

Flexibel, wie kaum ein anderer Berufszweig, verstand es der Blechner, die Chancen zu nutzen, die ihm die neu aufkommenden Haus- und Energietechniken boten. Als direkter Vorläufer des heutigen Installateurs entstand Mitte des 19. Jh. der Beruf des Bau- oder Architekturklempners, der seine Produkte in der Werkstatt vorfertigte und auf der Baustelle montierte.



Abbildung Seite 12: Getriebene Kupferbadewanne, um 1890. Das Kupferblech war nach der Zunftordnung allein dem Kupferschmied vorbehalten. Dieser konnte sein Metall in fast jede gewünschte Form treiben. Hierdurch waren ausladende Ränder und Wülste, wie hier erkennbar, möglich. Bis zur Erfindung des verzinkten Eisenblechs wurde im deutschsprachigen Raum vorwiegend Kupfer für Blechnerarbeiten an Gebäuden verwandt. Auch im Haushaltsbereich befand sich der Kupferschmied mit seinen getriebenen Kesseln und Gefäßen im harten Wettbewerb mit dem Klempner, der ausschließlich die anspruchsloseren Gegenstände zu liefern imstande war. Wegen seiner vielfältigen Möglichkeiten, sein wasser- und witterungsbeständiges Metall zu verarbeiten, galt der Kupferschmied als der angesehenste und wohlhabendste unter den Blechnerberufen.

Links: Von Klempnerhand gefertigte Blechbadewanne, um 1870. Das im Museum ausgestellte Badegefäß wurde aus den damals handelsüblichen, im Hammerwerk geschlagenen, Weißblechtäfelchen verlötet. Der Holzdeckel diente als Blickschutz und sollte zugleich die Wärme in der Wanne halten.



Die vielen Namen des Blechners

Die bis heute regional unterschiedlichen Benennungen des Blechnerberufes zeigen sehr deutlich, wie unklar umrissen das Klempnerhandwerk lange Zeit war. Die verschiedenartigen Berufsbezeichnungen leiten sich von den landschaftlich abweichenden Berufsinhalten ab.

Der deutsche Sprachkundler Jacob Grimm ordnete das altdeutsche Zeitwort 'klampnen' den Geräuschen zu, die entstehen, wenn man mit dem Hammer auf dünnes Blech schlägt. Im Altschwäbischen bedeutete klampnen auch "mit dem Klöppel an eine Haustüre klopfen". In der Folge leitet Grimm ab: Klamperer, Klampferer, Klemperer, Klempner - also Lärmschläger. Als weitere Herkunftsbezeichnung bietet sich auch das mittelalterliche Wort 'Klampe' an, was soviel wie Flickflecken bedeutete. Es ist daher auch oder gleichzeitig möglich, daß Klamperer oder Klemperer Kessel- oder Pfannenflicker bedeutet haben könnte. In Nord- und Mitteldeutschland verwendet man noch heute die lautmalersche Bezeichnung Klempner, der die frühere Bezeichnung 'Klemperer' vorausgegangen war. Südlich und westlich des 'Klempnergebietes', das von Westfalen bis Lothringen reicht, ist bis heute die Berufsbezeichnung Spengler (auch Spängler - von Spange) gültig. Im selben Zusammenhang ist auch der in Österreich gebräuchliche Name 'Klumpferer' zu sehen. Er ist von 'Klumpfe', was sprachlich 'Spange' bedeutete, abgeleitet. Die Benennungen Blechner, Blechschmied, Blicken- oder Blechschläger gehen auf das hauptsächlich verwendete Rohmaterial zurück. Flaschner oder Laternen- und Schellenmacher benennen das Handwerk nach seinen früheren Haupterzeugnissen.

Das Aufkommen der Gas- und Wasserversorgung im 19. Jahrhundert erforderte eine Trennung des Blechnerhandwerks in Klempner und sogenannte 'Gesundheitstechniker'. Für letztere wurde in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts das französisch anmutende deutsche Kunstwort 'Installateur' geschaffen.



Der Gürtler, Kupferstich von Weigel, 1699. Der Gürtler oder Spengler war ein weiterer Blech verarbeitender Beruf. Der spätere Spengler galt als der Künstler unter den Blechnern. Sein Handwerk läßt sich bis weit in die Bronzezeit zurückverfolgen. Goldglänzende Bronze-, Kupfer- und Messinglegierungen waren seine Rohmaterialien. Später kamen das silbrige Tombak und Alpaca hinzu. Zinn wurde vom Spengler für die Knopferstellung verwendet. Die Bezeichnung Spengler leitet sich von Spangen und Klumpfen ab - Klammern mit denen Gewänder zusammengehalten wurden. Regional nannte man den Beruf auch Spängler oder in Österreich 'Klumpferer'. Später fertigte er Gurt- und Zaumzeugschnallen, Beschläge für Pferdegeschirre, Sättel und Wagen. Außerdem Riegel, Scharniere für Möbel, Fenster und Türen. Auch Gürtler verstanden sich als Kunsthandwerker. Mit der Freigabe von Messing für den Klempner, nahm dieser gerne die angesehenere Berufsbezeichnung an.

„Die Freiheit führt das Volk an“, Gemälde von Eugene Delacroix, 1830. Mit dem Ende der französischen Aristokratie hatten sich auch die trockenen Zeiten der Hygiene geändert. Perücken, Puder und Parfüm waren fortan als Zeichen aristokratischer Dekadenz verpönt. Baden kam wieder in Mode. Der fortschrittliche Bürger betrachtete Wasser und Seife als die geeigneteren Mittel, um körperliche Reinlichkeit zu erzielen.



Die Revolution begründet ein neues Hygienebewußtsein

Ab dem 16. Jahrhundert war in Mitteleuropa das Baden und jeglicher Hautkontakt mit Wasser verpönt. Die Schulmedizin vertrat die Ansicht, daß Krankheiten, insbesondere die von Söldnern aus der 'Neuen Welt' importierte Syphilis und andere Seuchen, mit dem Badewasser durch die Poren der Haut in den Körper eingeschwemmt würden. Das Konzil von Trient (1545 - 1563) verhängte ein kirchliches Badeverbot.

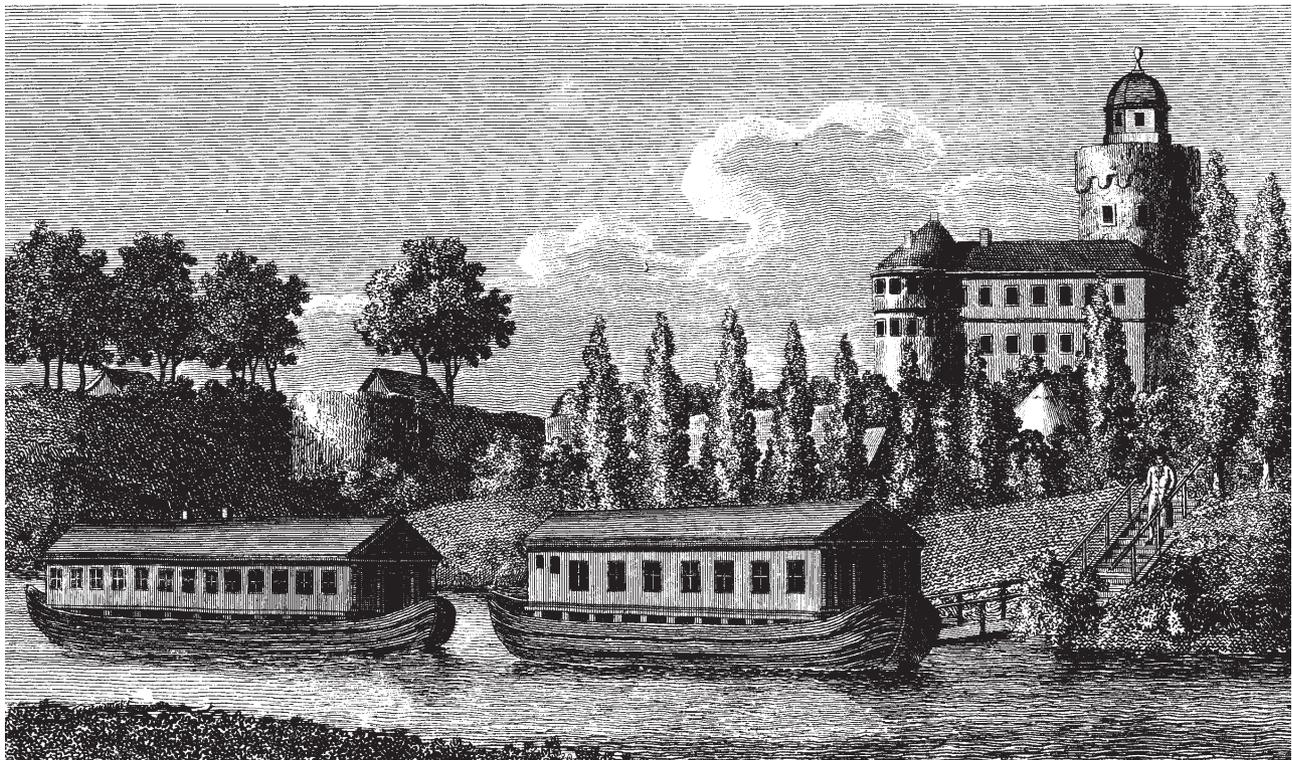
Saubere Wäsche, Puder und Parfüm mußten fortan das reinigende Naß ersetzen. Allein Hände und Zähne empfahl man täglich

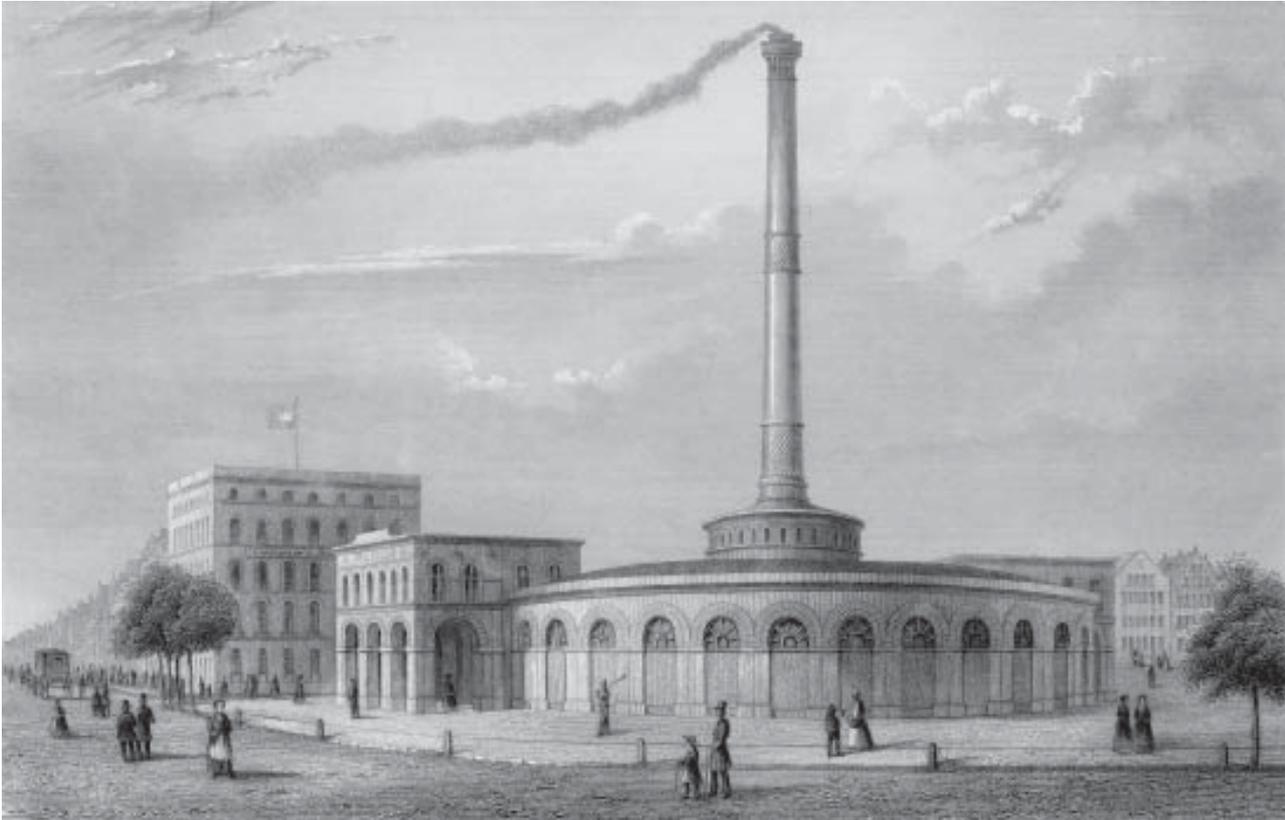
mit Wasser zu säubern. Ob auch das Gesicht in diesen Reinigungsprozeß mit einzubeziehen sei, war unter den Gelehrten strittig. „Um den Ziegengestank unter den Achselhöhlen zu beseitigen, eignet sich vortrefflich das Einreiben der Haut mit getrockneten und zerriebenen Rosenblättern“, empfahl de Monteux 1725.

Gegen das Reinigungsbad in den Flüssen, deren fäkaliengetrübte Fluten man als Trinkwasser nicht scheute, schritt die Sittenpolizei ein, „weil das Baden der jungen Mädchen und Buben frommerszeit sehr ärgerlich und viel Schlimmes nach sich ziehet.“ 1736 wurde die Lehrerschaft des Großherzogtums Baden per Dekret angewiesen, die Schüler „vor dem so gemeinen als höchst gefährlichen und ärgerlichen Baden zu warnen und die Übeltäter zu bestrafen.“

Das Zeitalter der Aufklärung, mit Rousseaus Forderung: „Zurück zur Natur!“, brachte ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein

Dr. Kohls Badeschiffe auf dem Main bei Frankfurt, 1774. Mit schwimmenden Bädern löste man das Problem der Wasserver- und -entsorgung auf einfachste Weise. Das Badewasser wurde dem Fluß entnommen, in einem Kessel erhitzt und von hier in die einzelnen Wannen geleitet. Nach Gebrauch konnte das Badewasser wieder in den Fluß abgelassen werden. Neben einfachen kalten und warmen Wannenbädern bot Dr. Kohl auch 'Strahlbäder' an. Kräuter-, Schwefel-, wohlriechende Seifenbäder waren ebenso im Angebot wie Bäder nach Wiesbadener Art oder künstliche Seewasserbäder. In den Uferanlagen konnte der Gast lustwandeln und Mineralwasser zu sich nehmen.





Hamburger Wasch- und Badeanstalt am Schweinemarkt, Stahlstich um 1850. Für den ärmeren Teil der Bevölkerung wurde 1855 durch den englischen Ingenieur Lindley die Wasch- und Badeanstalt am Schweinemarkt errichtet. Neben zweiunddreißig Waschständen zum Waschen der Wäsche standen in einzelnen Kabinen zweiunddreißig Badewannen für Männer und sechzehn Wannen für Frauen zur Verfügung. Finanziert wurde der Bau durch Aktienkapital und Spenden wohlhabender Bürger. Vorbild hierfür waren die Wasch- und Badeanstalten der 'Social Health Movement' in Großbritannien.

allmähliches Umdenken. Körpergeruch mit Puder und Parfüm zu überdecken, wurde bald als Zeichen aristokratischer Dekadenz verurteilt. 1760 erbaute der königlich französische Leibbader Potevin zwei Badeschiffe für die Seine. Das Flußwasser wurde hier durch eine Filteranlage gereinigt und für Wannenbäder in luxuriös ausgestatteten Séparées verwendet. Eine Brause, deren Wasser von der oberen Etage fiel, spendete warmes Wasser. Nach dem Pariser Vorbild nahm 1774 auf dem Main bei Frankfurt das erste deutsche Badeschiff seinen Betrieb auf. Progressive Mediziner, wie C. W. Hufeland, begannen Ende des 18. Jahrhunderts wieder das reinigende Bad zu fordern, denn: „*Alle Völker, die baden, sind gesünder und stärker wie die, die es nicht tun.*“

Im Anschluß an die Französische Revolution kam den Bürgern von Paris auch in Sachen Hygiene eine europäische Vorreiterrolle zu. Im Jahr 1800 existierten in der 600.000 Einwohner zählenden Metropole wieder rund 300 private Badewannen und mehrere öffentliche Bäder. Letztere standen jedoch nur einem kleinen Personenkreis zur Verfügung, da ihr Eintritt etwa das fünffache des Tagesverdienstes eines Tagelöhners kostete. Wer sich kein eigenes Bad leisten konnte, ließ sich zu besonderen Gelegenheiten Badewanne samt heißem Wasser per Karren ins Haus liefern. 1836 besaßen in Paris 1013 Kleinunternehmer die Lizenz, Wannen zu vermieten und heißes Badewasser zu verkaufen. Mit der neuen Hygiene änderte sich auch das Badegerät. Der gewichtige Holzzuber



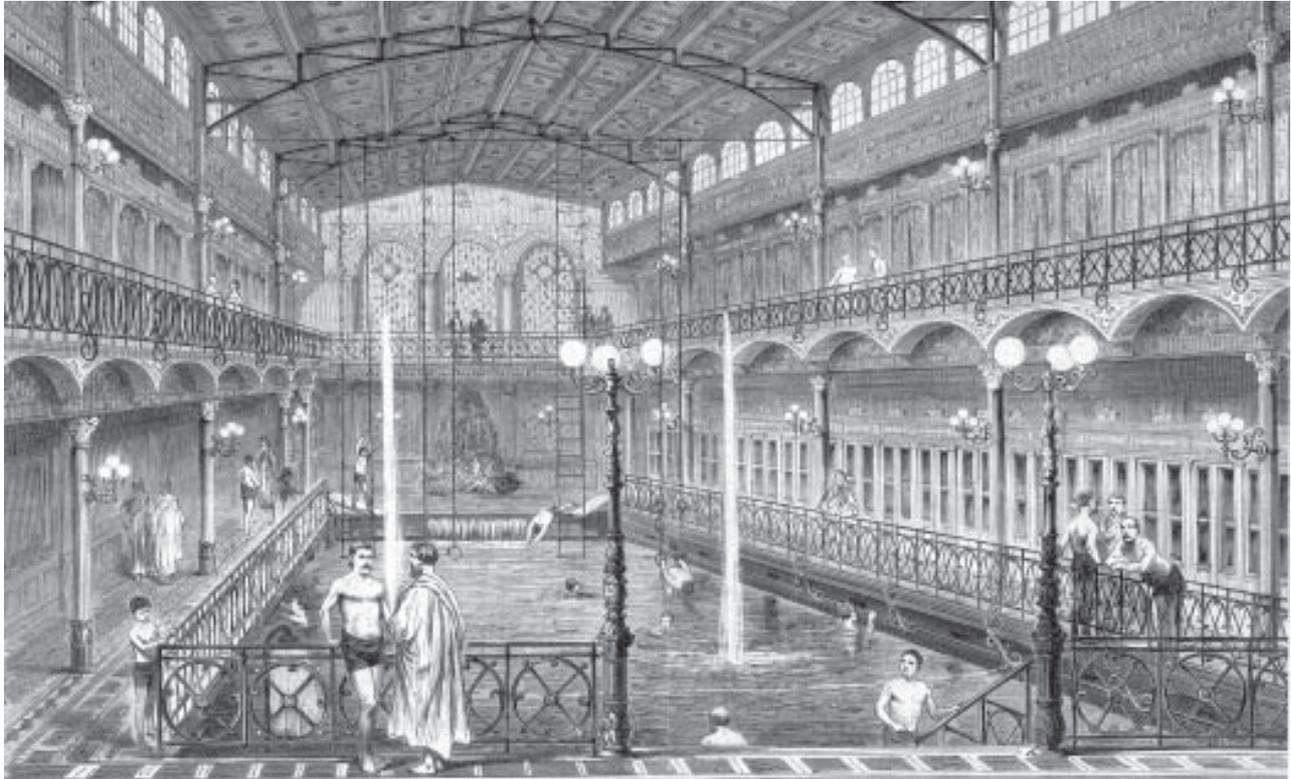
Magdeburger Wasch- und Badeanstalt, Holzstich um 1860. Es sollte sich sehr bald herausstellen, daß die in England beliebten Waschhausbäder in Deutschland nicht die erhoffte Resonanz fanden. Zwar wurden die Mietbadewannen stark frequentiert, doch litt das Ansehen der Bäder in gehobeneren Gesellschaftskreisen unter der Waschhausnutzung. 1860 wurde zur Steigerung der Attraktivität für die mit Aktienkapital errichtete Wasch- und Badeanstalt zu Magdeburg ein für jedermann nutzbares Schwimmbassin mit eingeplant. Das Schwimmbecken besaß anfangs weder einen kontinuierlichen Wasserzulauf noch waren die später selbstverständlichen Brauseeinrichtungen vorhanden. An kalten Tagen konnte die Schwimmhalle durch vier Kanonenöfen beheizt werden. Hierdurch ließ die Magdeburger Badeanstalt als erstes Bad einen Winterbetrieb zu.

Das Stuttgarter Sophienbad, Holzstich 1894. Alternativ zu den Wasch- und Badeanstalten, die ausschließlich als soziale Einrichtungen gedacht waren, entstanden Badepaläste für das Bürgertum. Prachtvolle Fassaden und Schwimmhallen, deren Einrichtung an moderne Erlebnisbäder erinnern, kombinierten Baden mit orientalischem Luxus. In den großen Metropolen waren ausgedehnte Hammams (türkische Schwitzbäder) entstanden, die die neue Sauberkeit mit dem Flair aus 1001 Nacht verbanden.



des Mittelalters wurde durch die leichtere Blechbadewanne aus der Blechnerwerkstatt verdrängt. Da Wasser noch vorwiegend per Eimer von den Brunnen in die Wohnungen geschleppt werden mußte, blieb das warme Bad im eigenen Haus ein Privileg der Reichen, die für derlei Tätigkeiten Dienstpersonal beschäftigten.

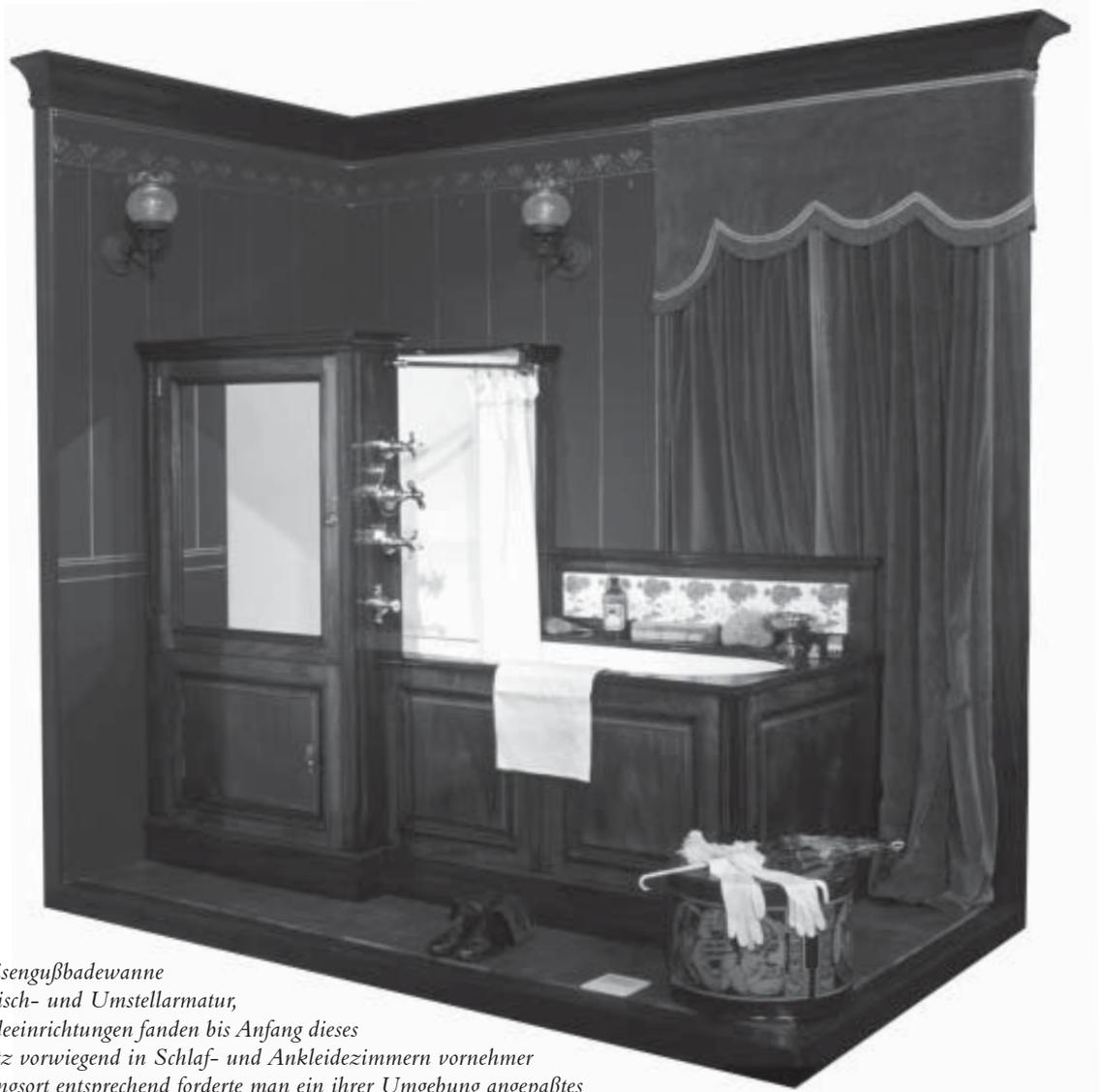
Mit der Industrialisierung hatte auch der Schmutz eine neue Qualität bekommen. Im hoch technisierten England versuchte man hier mittels öffentlicher Volksbäder Abhilfe zu schaffen. Die britische 'Social Health Movement' schrieb dem Bad neben der Reinlichkeit auch sozialisierende Funktionen zu. 1844 entstand in der Industriestadt Liverpool die erste öffentliche Bade- und Waschanstalt für Arbeiter. Im gleichen Jahr schlug das englische Parlament die Einrichtung weiterer Badehäuser für Arbeiter vor. Zwei Jahre später wurde



ihr Bau vorgeschrieben. Diese ersten öffentlichen Badeeinrichtungen boten für wenige Pennies Wannenbäder mit Handtuch und Seife sowie Wasch- und Trockeneinrichtungen für Wäsche an.

1855 wurde in Hamburg die erste Bade- und Waschanstalt Deutschlands in Betrieb genommen. Sie bot der ärmeren Bevölkerung 65 Badewannen und 56 Waschstände. Fünf Jahre danach erhielt Magdeburg als erste Stadt eine Badeanstalt mit Schwimmbecken. In Berlin öffnete das erste Volksbad 1879 seine Pforten. Damals lebten dort mehr als 10.000 Menschen in unbeheizbaren Räumen. 43,8 % der Bevölkerung verfügten lediglich über einen einzigen beheizbaren und von mehreren Personen bewohnten Raum, der häufig noch an Schlafgänger untervermietet wurde. Ein eigener Wasseranschluß lag hier außerhalb jeder Möglichkeiten.

Männer-Schwimmhalle des Leipziger Dianabades, Holzstich 1881.



*Museumsinszenierung:
Mahagoniverkleidete Eisengußbadewanne
mit Shanks Eureka-Misch- und Umstellarmatur,
England um 1890. Badeeinrichtungen fanden bis Anfang dieses
Jahrhunderts ihren Platz vorwiegend in Schlaf- und Ankleidezimmern vornehmer
Häuser. Dem Aufstellungsort entsprechend forderte man ein ihrer Umgebung angepaßtes
Design. Der Duschaufsatz ist mit mehreren Lochreihen für Seitenbrausen (spray) sowie
mit einer Schwallbrause ausgestattet. Der Wanneneinlauf befindet sich am Fußende der
Wanne. Mit dem Aufkommen spezieller Baderäume verloren holzverkleidete Badewannen
an Bedeutung. Sie entsprachen nicht mehr den inzwischen gestiegenen Hygienevor-
stellungen, denn überschwappendes Wasser sammelte sich unzugänglich innerhalb der
Verkleidung und führte hier nicht selten zur Fäulnis.*